

# Kreativität

XX. Deutscher Kongress für Philosophie  
26.–30. September 2005 in Berlin  
Sektionsbeiträge, Bd. 2

Hrsg. von Günter Abel

Universitätsverlag der TU Berlin 2005

## Aristoteles und das Problem des Neuen: Wie kreativ sind Veränderungsprinzipien?

LUDGER JANSEN (STUTTGART)

### 1. Der Ort der Kreativität in der Philosophie des Aristoteles

Kreativität ist in einem ersten, weiten Sinn die Fähigkeit, etwas hervorzubringen. Im engeren Sinn ist Kreativität aber die Fähigkeit, Neues zu schaffen, etwas bisher noch nicht Dagewesenes. Wenn es um die Analyse des Hervorbringens geht, sollte Aristoteles eine einschlägige Autorität sein, ist Aristoteles doch der große Analytiker der veränderlichen und sich verändernden Welt, der Bewegungen und ihrer Ursachen. Doch hat Aristoteles auch zum Neuen, also zur Kreativität im engeren Sinn etwas zu sagen?

Was vom Standpunkt des Herstellenden ein Hervorbringen ist, das ist vom Standpunkt des Hergestellten ein Entstehen: ein substantieller Wechsel, eine Veränderung in der ersten Kategorie. Nicht jeder kreative Prozeß muß ein Ding neu hervorbringen. Dinge können auch bloß kreativ verändert werden. Sie können z.B. einen neuen Anstrich bekommen: ein Eigenschaftswechsel, eine Veränderung in der Kategorie der Qualität. Sie können größer oder kleiner gemacht werden: Veränderungen in der Kategorie der Quantität. Man kann sie an neuen, vielleicht ungewohnten Orten wiederfinden: eine Ortsveränderung. Und sie können zu anderen Dingen neu in Beziehung gesetzt werden. Doch dies ist nach Aristoteles keine eigene Art der Veränderung, sondern eine, die auf den vier anderen Arten von Veränderung beruht und auf diese zurückgeführt werden kann (Metaphysik XIV 1, 1088a23–35 u.ö.).

Um welche Art von Veränderung es sich auch immer handelt, es ist die Aufgabe der Wissenschaften, nach ihren Prinzipien und Ursachen zu suchen (Physik I 1, Metaphysik VI 1). Und »Prinzip von Veränderung und Bewegung«, das ist für Aristoteles in erster Linie eine *dynamis*. In einer ersten Annäherung kann man sagen: Eine *dynamis* ist eine Eigenschaft der in Veränderungsprozesse als Verursacher oder Erleider der Veränderungen involvierten Substanzen, die für das Zustandekommen der Veränderung kausal relevant ist. Zwei Dinge erschweren die Annäherung an die *dynamis*: Erstens ist *dynamis* für Aristoteles kein einheitlicher Begriff. Zweitens ist die *dynamis* nicht das einzige Prinzip der Veränderung, das Aristoteles kennt. Zunächst muß daher das aristotelische Feld der hervorbringenden Prinzipien erkundet werden, wozu auch die *physis*, die Natur, gehört. *Dynamis* ist dann also nur ein kreatives Prinzip unter anderen (§ 2). Zudem setzt Aristoteles der Kreativität von *dynamis* und *physis* enge Grenzen. In seiner Argumentation für die Priorität der Verwirklichung gegenüber dem Vermögen plädiert Aristoteles für die These, daß ein

Vermögen stets nur hervorbringen kann, was zuvor schon dagewesen ist. Eine *dynamis* oder *physis* wäre im engeren Sinn höchst un kreativ, weil sie stets nur das hervorbringt, was schon gewesen ist (§ 3). Ist Aristoteles' Argument wirklich wasserdicht? Es gibt doch offensichtlich Neues nicht nur in der Geschichte (§ 4), sondern auch in der Natur (§ 5). Die Diskussion dieser Beispiele wird dazu führen, Aristoteles' Position differenzierter zu sehen. Dennoch bleibt die Frage, ob er die Entstehung von Neuem im Laufe der Geschichte erklären kann (§ 6).

## 2. *Dynamis und Physis als Prinzipien der Veränderung*

Was für Aristoteles eine *dynamis* ist, läßt sich nicht durch eine einfache Definition wiedergeben. Denn *dynamis* ist für Aristoteles kein einheitlicher Begriff, sondern umfaßt eine ganze Familie von Begriffen, die durch *pros hen*-Relationen und Analogieverhältnisse zusammengehalten wird (Metaphysik V 12, IX 1 und 6). Zu dieser Begriffsfamilie gehört zunächst der Begriff des Aktivvermögens, das Veränderungen in anderen Dingen verursacht. Komplementär dazu ist das Passivvermögen, das es Dingen erlaubt, durch die Einwirkung eines fremden Aktivvermögens verändert zu werden. Dazu gesellen sich die qualifizierten Vermögen, die es erlauben, etwas planvoll und erfolgreich auszuführen, und die Widerstandvermögen, die es einem Ding erlauben, sich einer Veränderung zum Schlechten zu widersetzen.<sup>1</sup>

Aristoteles führt allerdings immer wieder eine Begriffsbestimmung des Aktivvermögens an, das er als Hauptbegriff der *dynamis* herausstellt (*kyrios horos*, Metaphysik V 12, 1020a4). Nach dieser Begriffsbestimmung ist ein Aktivvermögen »das Prinzip (*arché*) der Bewegung (*kinésis*) oder Veränderung (*metabole*) in einem anderen oder insoweit es ein anderes ist (*en heteró & hé heteron*)« (Metaphysik V 12, 1019a15f).<sup>2</sup>

Auch die *physis*, die Einzelnatur der Dinge, bezeichnet Aristoteles an vielen Stellen als Prinzip der Bewegung,<sup>3</sup> sie teilt also das Genus »Prinzip der Bewegung« mit der *dynamis*. Doch wo ist die spezifische Differenz, die man diesem Genus hinzufügen muß, um den Begriff der *physis* im Unterschied zur *dynamis* zu erhalten? Aristoteles erläutert dies in Metaphysik IX 8:

Ich meine aber mit *dynamis* nicht nur die Art, von der man sagt, sie sei Prinzip der Veränderung in einem anderen oder als anderes (*en alló & hé alío*), sondern allgemein (*holó*) jedes Prinzip von Bewegung und Ruhe. Denn die *physis* ist in demselben Genus wie die *dynamis*; sie ist nämlich ein Prinzip der Bewegung,

aber nicht in einem anderen, sondern in demselben als es selbst (*en autó & hé auto*). (Metaphysik IX 8, 1049b5–10; meine Übersetzung)<sup>4</sup>

Eine Natur ist also ein Prinzip der Bewegung oder Veränderung in etwas, insofern es dieses ist, ein Vermögen ein Prinzip der Bewegung in einem anderen oder insofern es ein anderes ist. Für das Verständnis dieser Begriffsbestimmungen kommt es nun darauf an, was die Formulierungen »in etwas, insofern es dieses ist« und »in einem anderen oder insofern es ein anderes ist« bedeuten. Aristoteles erläutert die Bedeutung von solchen Ausdrücken wie »insofern« als »qua« am Beispiel des Innenwinkelsatzes (*Analytica Posteriora* I 4, 73b33–39; vgl. Sophistische Widerlegungen 6, 168a40–b4): Das Dreieck hat eine Innenwinkelsumme von 180° qua Dreieck, so Aristoteles, nicht aber qua Fläche oder qua Spitzwinkliges. Es hat diese Innenwinkelsumme nicht qua Fläche, weil nicht alle Flächen diese Innenwinkelsumme haben; es hat ihn nicht qua Spitzwinkliges, weil auch andere Dreiecke diese Innenwinkelsumme aufweisen. Das Haben einer Innenwinkelsumme von 180° und Dreiecksein implizieren sich also gegenseitig, und beide Implikationsrichtungen sind relevant, weil wir diese Innenwinkelsumme sonst auch dem Dreieck qua Fläche oder dem Dreieck qua Spitzwinkligem zuschreiben müßten. Ein Satz der Form »x ist F qua G« kann also genau dann also wahr angesehen werden, wenn gilt: (1) x ist F, und (2) x ist G, und (3) F und G implizieren einander notwendigerweise.<sup>5</sup>

Mithilfe dieser Wahrheitsbedingungen für qua-Sätze können die beiden Aristotelischen Veränderungsprinzipien *dynamis* und *physis* näher bestimmt werden. Sei F ein Prinzip der Veränderung für die determinable Eigenschaft G und x der Träger von F. Dann gilt:

- F ist ein *Aktivvermögen*, wenn die Veränderung von G, wenn sie durch F geschieht, nicht in x geschieht *oder* wenn die Veränderung von G, wenn sie durch F geschieht, zwar in x geschieht, aber F und G sich nicht notwendigerweise wechselseitig implizieren.
- F ist eine *Natur*, wenn die Veränderung von G, wenn sie durch F geschieht, in x geschieht *und* F und G sich notwendigerweise wechselseitig implizieren.
- F ist ein *Passivvermögen*, wenn die Veränderung von G, wenn sie durch F geschieht, in x geschieht und F und G sich *nicht* notwendigerweise wechselseitig implizieren.

<sup>1</sup> Vgl. Jansen 2002, Kap. 2 und 3 für Ausführlicheres zur Begriffsfamilie *dynamis*.  
<sup>2</sup> Vgl. auch *De Caelo* III 2, 301b18f.; *Metaphysik* V 12, 1020a4; IX 1, 1046a10; IX 2, 1046b4; IX 8, 1049b7.

<sup>3</sup> Vgl. *Physik* II 1, 193a28ff.; III 1, 200b12f.; *De Anima* II 1, 412b17; *Metaphysik* V 4, 1015a15–19; XI 1, 1059b17f.

<sup>4</sup> Ähnlich *De Caelo* III 2, 301b17–19.

<sup>5</sup> Vgl. Jansen 2002, S. 39–47, bes. S. 43. Dort muß die erste Formel auf S. 42 »(x qua F) ist weder G noch nicht-G« heißen.

## 3. Die Priorität der Verwirklichung vor dem Vermögen

*Dynamis* und *physis* sind also insofern kreativ, als sie hervorbringende Prinzipien sind. Doch sind sie auch kreativ im engeren Sinn? Können sie auch Neues hervorbringen, noch nie Dageweseenes? Zweiteln läßt Aristoteles' These von der zeitliche Priorität der Verwirklichung bezüglich des der Art nach Identischen, für die er in Metaphysik IX 8 argumentiert. Aristoteles sagt explizit, daß die Ausführungen von IX 8 für alle Prinzipien der Bewegung gelten sollen (vgl. § 2); die Ausführungen des Kapitels sind also für beide Arten von hervorbringenden Prinzipien relevant.

Zunächst räumt Aristoteles ein, daß es für eine Verwirklichung zunächst ein Vermögen geben muß, das dieser Verwirklichung zeitlich vorhergeht und sie ermöglicht, und daß alles, was der Verwirklichung nach etwas ist, aus etwas entsteht, das dies dem Vermögen nach war: Der Mensch entsteht aus bestimmtem Stoff, Getreide aus dem Samen und der Sehende entstehet aus dem Sehfähigen (1049b19–23). Doch führt Aristoteles dies nur aus, um dann zu sagen:

Aber zeitlich früher (*prōton tōi chrōnōi*) als diese [i.e. Stoff, Same und Sehfähiger] sind andere [Dinge], die der Verwirklichung nach sind (*meta enōigēai*), aus denen diese entstanden. Immer nämlich entsteht aus dem dem Vermögen nach Seienden das der Verwirklichung nach Seiende durch ein der Verwirklichung nach Seiendes, wie zum Beispiel der Mensch aus dem Menschen, der Gebildete durch einen Gebildeten, indem immer irgend etwas als Erstes bewegt. Das Bewegende aber existiert bereits der Verwirklichung nach. Es ist aber in den Abhandlungen über das Wesen gesagt worden, daß jedes Entstehende entsteht aus etwas Bestimmtem (*ek tinos ti*) und durch etwas (*hypo tinos*), und dieses ist der Art nach (*tōi eidōi*) das gleiche [wie das Entstehende]. (Metaphysik IX 8, 1049b23–29; meine Übersetzung)

Die Beispiele machen das Bild, das Aristoteles vorschwebt, recht deutlich: Der Mensch entsteht z.B. aus dem Samen,<sup>6</sup> aber der Same stammt von einem bereits der Verwirklichung nach seienden Menschen. Der Gebildete entsteht aus dem Ungebildeten, aber unter Einwirkung eines gebildeten Lehrers, der bereits über das Wissen verfügt, das der Schüler erwerben soll. So setzt das, was vermögend ist etwas zu werden, ein anderes voraus, das das, was ersteres nur zu werden vermögend ist, bereits der Verwirklichung nach ist. In diesem Bild scheint kein Platz für Neues zu sein: Die Naturen und Vermögen bringen stets nur hervor, was zuvor bereits gewesen ist; die hervorbringenden Prinzipien scheinen also höchst unkreativ zu sein.

<sup>6</sup> In Metaphysik IX 7 argumentiert Aristoteles dafür, daß der Samen noch nicht »Mensch dem Vermögen nach« ist (vgl. Kap. 5.3.1.); das Beispiel beruht also auf einer von Aristoteles selbst nicht geteilten Meinung. Vgl. Furth 1985, S. 135: »a loose example«.

Hinsichtlich der zeitlichen Priorität ist Aristoteles' These: »Das, was der Art nach (*eidē*) das gleiche ist, ist früher verwirklicht, nicht aber, was der Zahl nach (*arithmō*) [dasselbe ist]« (1049b18f).<sup>7</sup> Darin stecken zwei Behauptungen, nämlich (P1) die zeitliche Priorität des Vermögens bei numerisch Identischem und (P2) die zeitliche Priorität der Verwirklichung bei der Art nach Identischem:

(P1) Sei *a* ein Individuum und *F* eine Tätigkeit. Dann gibt es für jeden Zeitpunkt *t*<sub>2</sub>, zu dem *a* *F*-t, einen früheren Zeitpunkt *t*<sub>1</sub>, an dem das Individuum *a* das Vermögen hat zu *F*-en.

(P2) Sei *G* ein Eidos und *F* eine Tätigkeit. Dann gibt es für jeden Zeitpunkt *t*<sub>2</sub>, zu dem ein unter *G* fallendes Individuum das Vermögen hat, zu *F*-en, einen früheren Zeitpunkt *t*<sub>1</sub>, zu dem ein unter *G* fallendes Individuum *F*-t.

In (P2) geht es um »das, was der Art nach dasselbe ist« (*tōi eidōi to auto*, 1049b18). Das heißt, es geht um Dinge, die demselben *eidos* angehören. Aristoteles' Beispiele des Menschen und des Gebildeten zeigen, daß es hier nicht nur um biologische Arten, sondern auch um erworbenne Eigenschaften geht.<sup>8</sup> Aristoteles begründet (P2) mit einem Lehrsatz aus seiner Theorie des Entstehens:<sup>9</sup> »Immer nämlich entsteht aus dem dem Vermögen nach Seienden das der Verwirklichung nach Seiende durch ein der Verwirklichung nach Seiendes, [...] indem immer irgend etwas als Erstes bewegt.« (1049b24–26) Keine Bewegung also ohne Bewegter – und der Bewegter muß der Verwirklichung nach sein, denn bloß potentielle Bewegter bewegen eben nicht. Bis dahin ist aber noch nichts darüber gesagt worden, von welcher Art der Bewegter sein muß, nur daß ein bloß potentielles Sein nicht ausreicht. Für den nächsten Schritt im Argument verweist Aristoteles auf seine Ausführungen zur Veränderung in den »Abhandlungen über das Wesen«, die uns wahrscheinlich in Metaphysik VII 7–9 überliefert sind. Dort habe er gezeigt: »jedes Entstehende entsteht aus etwas Bestimmtem (*ek tinos ti*) und durch etwas (*hypo tinos*), und dieses ist der Art nach (*tōi eidōi*) das gleiche [wie das Entstehende]« (1049b27–29). Das Ar-

<sup>7</sup> Zur Unterscheidung von numerischer und spezifischer Identität vgl. Topik I 8, 103a8–14.

<sup>8</sup> Die Formulierung von (P2) läßt bewußt offen, ob »Eidos« hier in einem strengen technischen Sinn verstanden werden soll oder nicht.

<sup>9</sup> Grayeff 1974, S. 203 meint, an anderen Stellen des Corpus Aristotelicum »the opposite doctrine« von (P2) zu lesen. Seine vermeintlichen Belege dafür drücken aber entweder (P1) aus (wie De generatione et corruptione I 3, 317b16f, Metaphysik VII 7, 1032b31f.) oder haben überhaupt nichts mit dem Thema von IX 8 zu tun, wie etwa die begriffliche Unterscheidung zwischen »früher dem Vermögen nach« und »früher der Verwirklichung nach« (Metaphysik V 11, 1019a6f). Auch in Physik IV 6, 213a6f und Metaphysik VIII 6, 1045b21 geht es nicht darum, daß »the potential and the actual exist simultaneously«, sondern um deren diachrone Identität: Sie sind »meines« bzw. »dasselbe«, aber zu verschiedenen Zeiten.

gunment macht also die komplexe Annahme, daß ein dem Vermögen nach F-Seiendes S<sub>1</sub> stets aufgrund der Einwirkung eines Seienden S<sub>2</sub> entsteht, für das gilt:<sup>10</sup>

- (V1) S<sub>1</sub> ist von S<sub>2</sub> verschieden.  
 (V2) S<sub>2</sub> ist zeitlich früher als S<sub>1</sub>.  
 (V3) S<sub>2</sub> ist der Verwirklichung nach.  
 (V4) S<sub>2</sub> gehört wie S<sub>1</sub> zur Art der F-Seienden.

Daraus folgt dann, daß die Verwirklichung von S<sub>2</sub> früher ist als das Vermögen von S<sub>1</sub> und daß dies eine Verwirklichung eines der Art nach Identischen ist. Wenn es um das Problem des Neuen geht, steht natürlich vor allem (V4) im Zentrum der Kritik.

#### 4. Neues in der Geschichte

Gegen die These von der Priorität der Verwirklichung hinsichtlich des der Art nach Identischen liegt der Einwand nahe, daß es aber doch Neues gibt, daß immer wieder neues passiert. Spricht nicht der Commonsense eindeutig gegen diese Behauptung des Aristoteles? Aristoteles selbst meint in Rhetorik I 6, 1363a27, der Teilnehmer einer Beratungrede solle seine Sache so darstellen, daß er zu etwas rät, »was niemand [εἰταν ἄρα] (ba medaxi) und daher etwas Besonderes und Außergewöhnliches ist und viel Ehre verspricht. Auch von Verbrechen und Krankheiten sagt Aristoteles, daß sie ein erstes Mal vorkommen können (Rhetorik I 12, 1372a27f.). Die Anlage der Aristotelischen Rhetorik erlaubt es uns nun aber nicht, aus diesen Bemerkungen des Rhetorikers Aristoteles eine entsprechende These auch des Philosophen Aristoteles abzuleiten. Denn der Redner soll, so Aristoteles, gerade nicht auf das wissenschaftlich erwiesene und begründbare zurückgreifen, sondern auf das, was die Menge seiner Hörer geneigt ist anzunehmen. Und damit die Menge glaubt, etwas sei zum ersten Mal passiert, reicht es aus, wenn keine anderen Fälle bekannt sind, es ist nicht notwendig, daß es keine anderen Fälle gegeben hat.

Verbindlicher für den Philosophen Aristoteles ist seine Analyse der Herleitung oder *poiesis* in Metaphysik VII 7. Die Formursache, die für die Entstehung eines neuen Hauses kausal relevant ist, ist kein präexistentes wirkliches Haus, sondern das Wissen des Architekten um die Form des Hauses. Daher muß (V3) modifiziert werden: S<sub>2</sub> ist entweder ein der Verwirklichung nach seiendes G oder eine Seele, in der die Form G als Wissen verwirklicht ist. Um damit (V4) zu stützen, muß man annehmen, daß es sich bei beidem um dasselbe Eidos handelt. Dies ist innerhalb des Aristotelischen Theorie-Rahmens plausibel, da es sich ja tatsächlich um die gleiche Form, das gleiche *eidos*, handelt, die nur auf zwei verschiedene Weisen instantiiert ist: Entweder in einem

Stoff als zugrundeliegendem oder eben in der Seele des Handlenden, die als *forma formam* für alle Formen empfänglich ist (De Anima III 8, 432a1-3). Das Problem des Neuen entscheidet sich dann an der Frage, wo denn das Wissen des Architekten herkommt. In Metaphysik IX 8 ist der Lernprozeß eines von Aristoteles' Paradebeispielen: Das Wissen des Schülers ist zuvor schon im Lehrer verwirklicht. Das wirft natürlich die Frage auf, was Aristoteles mit Autodidaktiken anfängt und mit solchen Schülern, die schließlich mehr wissen als ihre Lehrer.<sup>11</sup>

Zu diesem Punkt sind Aristoteles' Äußerungen zu historischen Prozessen aufschlußreich. Die Philosophie ist für Aristoteles beispielsweise etwas Entstandenes: Es gibt sie, weil die ägyptischen Priester Maße hatten, Wissenschaft zu betreiben (Metaphysik I 1, 981b23ff.). So entstand die Philosophie und mit ihr Philosophen, so scheint es, ohne daß es zuvor Philosophen gegeben hätte. Doch legen andere Stellen nahe, daß Aristoteles dieses Geschehen am Nil nicht als die erste Erfindung der Philosophie ansieht. So heißt es in Metaphysik XII 9, 1074b10-13 und an anderen Stellen<sup>12</sup>, daß jede Kunst und jede Philosophie oftmals entdeckt und dann wieder vergessen wird. Wenn das stimmt, dann hat es vor den ägyptischen Priestern bereits Philosophen gegeben und die Entstehung der Philosophie war nicht die Entstehung von etwas Neuem, sondern von etwas bereits dagewesenem. In Politik VII 10, 1329b25ff. behauptet Aristoteles ähnliches von staatlichen Einrichtungen, die bereits unendlich oft erfunden worden seien.<sup>13</sup> Jaakko Hintikka führt diese Stellen an, um seine These, Aristoteles sei ein Anhänger des »Fülleprinzips« (principle of plenitude) gewesen, auch für den Bereich der Geschichte zu stützen.<sup>14</sup> Das Fülleprinzip besagt in Hintikkas Formulierung: »Keine uningeschränkte Möglichkeit bleibt in unendlicher Zeit unverwirklicht.«<sup>15</sup> Da Aristoteles von der Anfangslosigkeit der Zeit ausgeht, ist also zu jedem Zeitpunkt der menschlichen Geschichte schon unendlich viel Zeit vergangen, in der alle Möglichkeiten verwirklicht worden sein müssen. Nichts Neues also in der Geschichte?

Aber auch wenn man Aristoteles zugesteht, daß die Philosophie am Nil nicht zum ersten Mal erfunden worden ist, bleibt ein Problem für die von ihm behauptete Entstehungsverursachung durch Artgleiches. Denn die Entstehung der Philosophie in Ägypten ist auf keinen Fall ein Prozeß, der durch

<sup>11</sup> Anders als bei den Naturprozessen scheint hier auch nicht das Vermögen oder Potential des Schülers vom Wissen des Lehrers abzuhängen, sondern nur die Möglichkeit des Lernprozesses.

<sup>12</sup> Vgl. De Caelo I 3, 270b19f und Meteorologia I 3, 339b27-30, wo Aristoteles gar ein wiederkehrender Wissenszyklus vor Augen zu schweben scheint (*amphoklein*, 339b29).

<sup>13</sup> Ähnlich Politik II 5, 1264a1-5.

<sup>14</sup> Vgl. Hintikka 1973. Zur Geschichte des Fülleprinzips vgl. Lovejoy 1936. Anders als nach ihm Hintikka sieht Lovejoy Aristoteles als Gegner des Fülleprinzips. Vgl. dazu Jansen 2002, S. 14-15 und S. 162-167.

<sup>15</sup> Vgl. Hintikka 1973, S. 96; meine Übersetzung.

<sup>10</sup> Hier modifiziere ich leicht meine Darstellung in Jansen 2002, S. 221.

die in anderen Zeitaltern präexistierenden Philosophen verursacht wird. Auch wenn alles schon einmal da war, heißt dies nicht, daß alles von Artgleichen herorgebracht wird. Dies wird auch an den antiken Zyklientheorien der Staatsverfassungen deutlich. Jeder Monarchie mag eine andere Monarchie vorhergegangen sein, jeder Diktatur eine andere Diktatur. Aber unmittelbar geht der Diktatur z.B. die Monarchie vorher, und die Diktatur erstrebt eben nicht durch eine Fernwirkung der früheren Diktatur, sondern durch die Entartung der unmittelbar vorhergehenden Monarchie.

### 5. Neues in der Natur

Klarer als die Wirrnis der menschlichen Geschichte ist vielleicht die Natur. Wir Modernen sehen spätestens seit Lamarck, Darwin und Mendel in der Natur ständig Neues entstehen. Die biologische Evolution ist eindeutig kreativ und bringt Arten hervor, die es zuvor nicht gegeben hat. Aber das ist ein Problem, das sich Aristoteles in dieser Form noch nicht gestellt hat. Daher sollte man meinen, daß Aristoteles es als Anhänger der Artkonstanz leicht hat, die Priorität der Verwirklichung hinsichtlich des der Art nach Identischen aufrecht zu erhalten. Denn dann scheint doch zu gelten: Die Entstehung eines Lebewesens einer bestimmten Art wird durch mindestens ein Lebewesen derselben Art verursacht. Oder im Beispielfall, wie Aristoteles immer wieder betont: Der Mensch entsteht aus dem Menschen.<sup>16</sup> Das Lebewesen aus der Elterngeneration ist bereits der Verwirklichung nach ein Lebewesen dieser Art, während der von ihm herorgebrachte Same erst noch dem Vermögen nach ein solches Lebewesen ist. Dann geht jedem Wesen, das dem Vermögen nach ein Lebewesen dieser Art ist, ein anderes Wesen zeitlich vorher, das der Verwirklichung nach ein Lebewesen dieser Art ist.

Doch gibt es einen Vertreter des Tierreichs, der Aristoteles gehörig Probleme einbringt: den Maulesel. Denn der zeigt eindeutig, daß Kinder und Eltern nicht derselben biologischen Art angehören müssen. Der Maulesel kann gar kein Nachkomme von Mauleseln sein; vielmehr sind alle Maulesel, wie auch Aristoteles weiß, unfuchtbar (vgl. *De generatione animalium* II 7, 746b12–20 und II 8). Er ist Nachkomme eines Pferdes und einer Eselin, stammt also von Eltern ab, die selber keine Maulesel sind. Aristoteles diskutiert das Maulesel-Problem in *Metaphysik* VII 8 und schlägt folgende Lösung vor: Zwar ist der Maulesel nicht Nachkomme eines Maulesels. Aber es gibt eine Gattung, für die es im Griechischen zwar keinen Namen gibt, der aber sowohl der Maulesel als auch seine Eltern angehören. Maulesel, Esel und Pferd gehören also zu einer gemeinsamen Gattung; nennen wir diese »Pferdeartige«. Dann geht zwar dem Maulesel qua Maulesel nichts Verwirklichtes derselben

<sup>16</sup> Vgl. dazu auch Oehler 1962.

Art voraus, wohl aber dem Maulesel qua Pferdeartigem. Denn der Maulesel ist ein von Pferdeartigen abstammender Pferdeartiger. Wenn diese Lösung Geltung haben soll, dann muß offensichtlich (P2) modifiziert werden: Die zeitliche Priorität der Verwirklichung hinsichtlich des der Art nach Identischen kann nicht mehr für jedes beliebige Eidos behauptet werden, zum Beispiel nicht mehr für die Spezies der Maulesel (wenn diese denn eine Spezies bilden). Es muß ausreichen, daß es für jedes Individuum *eine* solche Gattung gibt, die diese Bedingung erfüllt.

Eine ähnliche Einschränkung wird auch durch ein anderes Problem erforderlich, das Aristoteles in *Metaphysik* VII 9 diskutiert. Vieles, was durch eine Kunst entstehen kann, kann auch ohne diese Kunst entstehen (1034a9f), zum Beispiel die Gesundheit: Ein Patient kann auch von alleine gesund werden, ohne daß er den Rat eines Arztes einholt. Aristoteles erklärt derartige spontan ablaufende Prozesse dadurch, daß ein Stoff manchmal das notwendige Bewegungsprinzip von Natur aus in sich hat und deshalb das externe Bewegungsprinzip der Kunst nicht notwendig ist (1035a10–14). Der Arzt würde beispielsweise durch sein medizinisches Wissen erkennen, daß dem Patienten Wärme zugeführt werden müßte (VI 7, 1032b8). Ein Feuer, das den Patienten wärmt, kann nun aber auch zufällig, ohne Mitteln eines Arztes, den Patienten wärmen und diesen dadurch heilen (1034a17f). Das bereits der Verwirklichung nach sendende Andere ist in diesem Fall das Feuer. Das Feuer ist *per se* (*kat' hauto*) Ursache des Wärmens, und es ist der Verwirklichung nach warm, während der Patient vorerst nur dem Vermögen nach warm ist. Dadurch, daß das Feuer den Patienten wärmt, ist es akzidentell (*kat' synthéktes*, vgl. *Physik* II 3, 194a32–35) auch Ursache der Gesundheit. (V4) findet offensichtlich keine Anwendung auf die akzidentelle Verursachung: Das Feuer hat nicht die Form der Gesundheit. Hinsichtlich der *per se*-Ursache hat (V4) aber auch bei spontanen Prozessen Gültigkeit; dies spricht dafür, die entsprechende Prioritätsthese auf die Fälle der *per se*-Verursachung zu beschränken.

### 6. Woher das Neue?

Die bisherige Diskussion hat gezeigt, daß die These von der zeitlichen Priorität der Verwirklichung bezüglich des der Art nach Identischen nicht so uneingeschränkt gültig ist, wie es in *Metaphysik* IX 8 den Anschein hat. Diese Einschränkung der Gültigkeit dieser Prioritätsthese schafft Platz für das Entstehen von Neuem.

Das Maulesel-Problem macht erstens deutlich, daß Aristoteles die Priorität nicht für alle Eidos-Begriffe aufrecht erhält. Bei jeder Entstehung oder Veränderung soll es einen Begriff geben, für den die Prioritätsthese gilt, aber sie muß nicht für alle Begriffe gelten, unter die das Entstandene fällt. Bezüglich vieler Eigenschaften sind also Variationen möglich, und das Maulesel-Beispiel

zeigt, daß diese Variationen selbst in der Kategorie der Substanz vorkommen können.

Zweitens hat das Phänomen der Spontanheilung gezeigt, daß Aristoteles die Prioritätsthese auf *per se*-Verursachung beschränkt wissen will. Für Neues ist also Platz im Bereich des Akzidentellen und im Bereich der akzidentellen Veränderungen. Dies kann etwa durch das Zusammentreffen von kausalen Einflüssen aus ganz unterschiedlichen Quellen geschehen.<sup>17</sup>

Eine dritte Möglichkeit des Entstehens von Neuem könnte durch die Steigerbarkeit vieler Eigenschaften gegeben sein. Dies würde erklären, wieso Schütler ein Instrument oft besser spielen als ihre Lehrer: Das Vermögen zum Kitharaspielden war zuvor im Lehrer bereits als Kitharaspielden verwirklicht, in so weit ist die Prioritätsthese unangefochten. Doch scheint es dem Schütler möglich zu sein, ein Vermögen zu erwerben, das ihm das Kitharaspielden in größerer Perfektion erlaubt als es sein Lehrer beherrscht.<sup>18</sup>

In allen drei Fällen gilt, daß es unter den vielen Beschreibungen, die es für das Entstehens und das Hervorbringende gibt, *eine* Beschreibung gibt, für die die Prioritätsthese gilt: Pferdartige zeugen Pferdartige, das Warme wärmt den Patienten, der Kitharaspielden lehrt das Kitharaspielden. So beschrieben erscheinen die Beispiele höchst un kreativ zu sein. Aber unter anderen Beschreibungen erscheinen diese Fälle durchaus als Entstehung von Neuem: Pferd und Eselin zeugen den Maulesel. Gesundheit ist keine Eigenschaft, die das Feuer hat, trotzdem bringt das Feuer die Gesundheit des Patienten hervor. Der durchschnittliche Kitharaspielden kann ein exzellenter Lehrer sein und so durch seinen Unterricht einen exzellenten Kitharaspielden hervorbringen. Die Fähigkeit zum exzellenten Spiel aber war im Lehrer noch nicht zuvor verwirklicht.

Die Prioritätsthese ist also kein Hindernis, daß Neues nicht auch innerhalb des Aristotelischen Weltbilds entstehen kann. Allerdings gibt es für Aristoteles keine Kreativität als besondere *Fähigkeit* für kreative Neuschöpfungen. Ein Prinzip für das Entstehen von Neuem als solchem kann es für Aristoteles nicht geben. Die Entstehungsprinzipien, die beim Entstehen von Neuem mitwirken, sind zunächst einmal Prinzipien für das Entstehen von bereits Vorhandenem. Die Kombination mehrerer solcher Prinzipien aber schafft die *Möglichkeit* für Neues. Für das Neue, insofern es neu ist, kann es daher auch keine Erklärung seines Entstehens geben, sondern nur insofern es Elemente des Alten, schon dagewesenen, enthält.

<sup>17</sup> Vgl. das berühmte Beispiel vom Gang zum Marktplatz in Physik II 4: Was den Marktbesucher veranlaßt, den Markt aufzusuchen, hat nichts zu tun mit dem Umstand, daß er dort in der Lage ist, sein Geld einzutreiben, aber in diesem Fall figuriert er sich eben, daß beide Ursachen zusammenkommen.

<sup>18</sup> Vgl. dazu die ausführliche Diskussion von Lernprozessen in Jansen 2002, S. 227-237.

#### Forschungsliteratur

- FURTH, M.: *Aristotle. Metaphysics Books I-III*, transl. with notes by M. Furth, Indianapolis IN 1985.
- GRAVIERE, F.: *Aristotle and his School. An Inquiry into the History of the Peripatetic. With a Commentary on Metaphysics Z, H, A and Q*, London 1974.
- HINTIKKA, J.: *Time and Necessity. Studies in Aristotle's Theory of Modality*, Oxford 1973.
- JANSEN, L.: *Tun und Können. Ein systematischer Kommentar zu Aristoteles' Theorie der Tarnungen im neunten Buch der Metaphysik (= Philosophische Analyse 3)*, Frankfurt M. u.a. 2002.
- LOVEJOY, A.: *The Great Chain of Being. A Study in the History of an Idea*, Cambridge MA 1936.
- OEHLER, K.: *Das Aristotelische Argument. Ein Mensch zwingt einen Menschen. Zum Problem der Prinzipienfindung des Aristoteles*, in: K. Oehler/R. Schaeffler (Hrsg.): *Einsehen*, FS Gerhard Krüger, Frankfurt M. 1962.